

immer der Nase nach gehen... , die eiserne Ration... , im Stich lassen... , das Handtuch werfen... . Woher stammen die Redewendungen?

Von den beiden Erklärungen ist jeweils eine richtig und eine falsch:

Das Handtuch werfen bedeutet, aufzugeben.

Wenn ein Boxer chancenlos herumtorkelt, die Runde kaum mehr überstehen wird und ersthafte Sorge um seine Gesundheit besteht, kann sein Betreuer ein Handtuch in den Ring werfen. Das bedeutet: Wir geben auf, der Kampf ist verloren.

Soldaten, die in einem Gefecht eine weiße Fahne hissen, geben sich geschlagen. Weil jede Truppe eigentlich gewinnen will, gehört die weiße Fahne nicht zu den Ausrüstungsgegenständen, die in den Kampf mitgenommen werden. Also behelfen sich die Soldaten mit einem Handtuch, das sie am Gewehrlauf befestigen.



Wo, bitte, geht's zum Bahnhof? – Zum Bahnhof? Folgen Sie dieser Allee, bis Sie zu einer Brücke kommen. Sie gehen noch über die Brücke und dann ist's nicht mehr weit. Einfach **der Nase nach!**

Ganz einfach! Die Nase ist der vorderste Punkt des Gesichtes. Wer seiner Nase folgt, geht geradeaus.

Im Mittelalter gab es keine Hinweisschilder zum nächsten Dorf oder zur nächsten Burg. Vor jedem Bauernhaus befand sich ein großer Miststock. Die Burgen waren von Gräben umgeben, die nicht nur zur Abwehr des Feindes, sondern auch als Plumpsklo dienten. Es stank fürchterlich im Dorf und es stank ebenso bei den feinen Herrschaften auf der Burg. Menschliche Ansiedlungen konnte man früher von weitem riechen. Um sie zu finden, brauchte man bloß dem Geruch, eben der Nase nach zu gehen.

Die **eiserne Ration** ist der letzte Vorrat, der uns das Überleben sichert, den man nur in Notzeiten angreift. Doch wieso nennen wir den Notvorrat nicht Plastikration, goldenen Vorrat oder Sicherheitsportion?

Dieser Notvorrat besteht aus fester Konzentratsnahrung, faserigem Trockenfleisch, hartem Energieriegel und Keksen, an denen man sich fast die Zähne ausbeißt. Alles lange haltbar wie Metall und meistens hart wie Eisen.

Es war die Notverpflegung für Soldaten, die sie in eisernen Behältern im Tornister mitschleppten. Die Blechbüchsen mit dem nahrhaften, aber meist wenig schmackhaften Inhalt durften nur im äußersten Notfall auf Befehl der Vorgesetzten geöffnet werden.

Was die Juristen als „unterlassene Hilfeleistung“ bezeichnen, nennt die Redensart „**im Stich lassen**“.

Das Bild, das dieser Redensart zugrunde liegt, ist eine begonnene und verlassen daliegende Näharbeit. Anstatt zu arbeiten hat sich der Schneider ins Wirtshaus abgesetzt, die Nadeln hat er im Stoff stecken gelassen.

Vom Pferd gefallene Ritter waren wegen ihrer Rüstung unbeweglich und dem Gegner ziemlich hilflos ausgeliefert. Deshalb wurde der Ritter von einem Knappen begleitet. Dieser durfte ihn auf keinen Fall im Stich lassen, das heißt, er musste ihn sofort von der Gefahrenzone wegschleifen. Bei einem Tjost, dem todernsten ritterlichen Kampfspiel, war der Stich die abgezielte Kampfzone. Fiel ein Ritter dort vom Pferd, durfte der Gegner den Gefallenen gnadenlos mit der Lanze abstechen – außerhalb des Stichs war das verboten.